

Geschichte aus dem Untergrund. Stadtarchäologie in Forchheim

von

Christina König

Stadtkernarchäologie in Deutschland

Die Stadtkernarchäologie in Deutschland ist ein relativ junger Zweig der archäologischen Wissenschaft. Das Interesse daran und die daraus resultierenden Forschungen im 19. Jahrhundert konzentrierten sich zunächst auf die ehemals römischen Städte in Süd- und Westdeutschland, wie beispielsweise Augsburg, Regensburg, Trier, Köln oder Mainz. Erst seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts verstärkte sich das Interesse an den Städten, die nicht römischen Ursprungs, sondern erst im frühen und hohen Mittelalter entstanden waren. Die dichte Bebauung in den Stadtkernen und der teilweise komplizierte Aufbau mächtiger Kulturschichten erforderte neue Grabungsmethoden. Aufgrund der Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurden erstmals Städte wie Lübeck, Hamburg, Leipzig oder Dresden umfangreich archäologisch untersucht. In den 60er Jahren, nachdem der Wiederaufbau abgeschlossen war, kam die Stadtkernarchäologie in Deutschland beinahe zum Erliegen. Erst seit den 80er Jahren werden wieder verstärkt Ausgrabungen in den Städten durchgeführt.

Die seit Ende der 80er Jahre durchgeführten Ausgrabungen in Forchheim sind vorbildlich für die Stadtkernarchäologie kleinerer Städte und zeigen, wie wichtig archäologische Ausgrabungen sind, um die Entwicklung einer Stadt und ihrer Bewohner nachvollziehen zu können. Sie ergänzen die Schriftquellen und erweitern sie.

Forchheim in den Schriftquellen des 9. und 10. Jahrhunderts

Erstmals schriftlich erwähnt wird Forchheim als Kontrollstation für den Handel mit

den Slawen und Awaren im Diedenhofener Kapitular, der berühmten Verordnung Karls des Großen aus dem Jahr 805. Von der Existenz einer Königspfalz spätestens ab der Mitte des 9. Jahrhunderts kann ausgegangen werden. Von 849 bis 918 sind insgesamt 19 Aufenthalte von Königen belegt, die Forchheimer Pfalz war in dieser Zeit einer der bedeutendsten Aufenthaltsorte der ostfränkischen Könige. 900 wurde Ludwig IV. in Forchheim zum König gewählt und dort auch gekrönt. 911 erfolgte die Wahl Konrads I. zum König, 918 starb er in der Pfalz zu Forchheim. Unter den Ottonen verlor Forchheim seine Bedeutung als Pfalzort und 1017 kam das alte Königsgut endgültig in den Besitz des Bistums Bamberg.

Die Ausgrabungen in Forchheim

Von 1989 bis 2000 wurden in Zusammenarbeit mit der Stadt Forchheim vom Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg verschiedene wissenschaftliche Ausgrabungen, Notbergungen und Baustellenbeobachtungen im Bereich der Altstadt sowie im Stadtteil Burk durchgeführt. Primäre Ziele der archäologischen Untersuchungen waren einerseits die Entwicklung Forchheims im frühen und hohen Mittelalter, andererseits aber auch die Lokalisierung der in den Schriftquellen erwähnten Pfalz und des dazugehörigen Königshofes.

Dabei wurde davon ausgegangen, dass eine Pfalz, in der Reichstage, zwei Königswahlen und eine Krönung stattfanden, sicherlich einen größeren Umfang besessen hatte. Es müssen Wohn- und Vorratsgebäude und repräsentative Gebäude wie Pfalzkapelle und

aula regia vorhanden gewesen und auch teilweise in Steinbauweise ausgeführt worden sein.

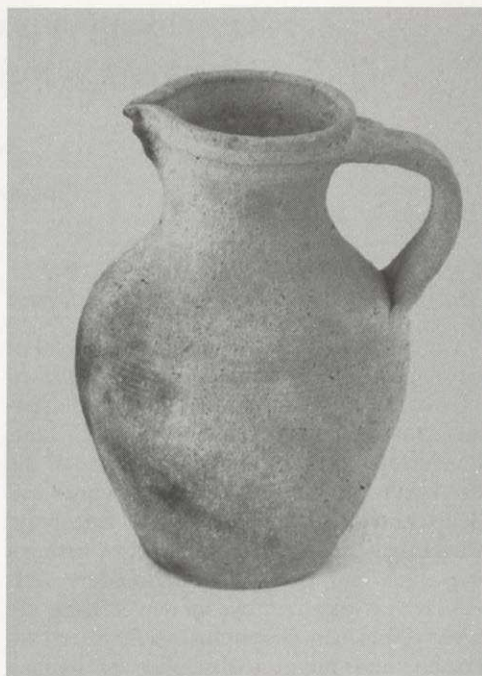
Insgesamt wurden an über 20 Stellen wissenschaftliche Ausgrabungen oder Baustellenbeobachtungen durchgeführt. Im Zuge der Ausgrabungen, die meist kleinflächig waren, stellte sich bald heraus, dass nur noch wenige ungestörte Schichten des Mittelalters vorhanden waren. Trotzdem konnten sehr umfangreiche Erkenntnisse zur Siedlungs- und Stadtgeschichte Forchheims gewonnen werden, der Standort von Pfalz und Königshof konnte bislang aber noch nicht ermittelt werden.

Die wissenschaftliche Auswertung der Funde und Befunde wird derzeit von der Verfasserin im Rahmen eines Promotionsverfahrens noch bearbeitet.

Die Anfänge Forchheims aus archäologischer Sicht

Mehrere Notbergungen im südwestlichen Teil der Altstadt südlich von St. Martin in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts förderten Funde und Reste von Siedlungsschichten der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Merowingerzeit zu Tage. Aufgrund der kleinflächigen Untersuchungen konnten keine Grundrisse von Gebäuden nachgewiesen werden. Die südwestliche Begrenzung des Siedlungsareals zeichnete sich im Bereich der Wallstraße ab, die Ostgrenze konnte bislang noch nicht ermittelt werden. Weitere Funde und Befunde in diesem Areal deuten auf eine Siedlungskontinuität bis in die Neuzeit hin. Dies zeigt unter anderem auch ein Fundkomplex von 30 fast vollständig erhaltenen Tongefäßen aus der Zeit des Spätmittelalters, gefunden im Rahmen einer Notbergung in der St. Martinstraße. Es handelt sich unter anderem hauptsächlich um Gebrauchskeramik aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die zu dieser Zeit in jedem Haushalt üblich war.

Im Norden der Altstadt, im Krottental, wurde die bisher größte zusammenhängende Fläche archäologisch untersucht. Auch hier fanden sich Siedlungsschichten der jüngeren



Forchheim, spätmittelalterlicher Krug.



*Forchheim. Gestauchte Glasflasche
aus dem Spätmittelalter.*

römischen Kaiserzeit und der Merowingerzeit mit einzigartigen Fundstücken. Besonders hervorzuheben ist eine germanische Armbrustfibel aus der Zeit um 300 n. Chr.

Weitere Funde aus dieser Zeit sind Scherben kumpffartiger Gefäße und ein Fragment



Forchheim, Krottental. Germanische Armbrustfibel, um 300 n. Chr.

römischer terra sigillata. Aus merowingischer Zeit stammt eine stempelverzierte Wandungsscherbe des 6. / 7. Jahrhunderts, die für Oberfranken eine absolute Seltenheit darstellt. Aufgrund sehr starker neuzeitlicher Störungen konnten auch hier, trotz des großen Grabungsareals, keine Hausgrundrisse rekonstruiert werden.

Die Friedhöfe von Forchheim

Die Grabungskampagne von 1992 auf dem Rathausplatz brachte überraschende Ergebnisse zu Tage, mit denen keiner gerechnet hatte. In zwei angelegten Grabungsschnitten wurde der älteste der Forchheimer Friedhöfe erfasst. Die geosteten Gräber waren weitestgehend beigabenlos. Der Friedhof war sehr stark belegt, fünf bis sechs Bestattungen übereinander waren keine Seltenheit. Ein Weg von Südosten nach Nordwesten teilte das Areal. Dort wurden verschiedene Wellenrandhufeisen und der untere Teil eines Gefäßes mit Lüsterglasur, vermutlich aus dem arabischen Raum stammend, gefunden.

Die Anfänge des Friedhofes liegen im Dunklen, aufgegeben wurde er etwa in der

Mitte des 13. Jahrhunderts, als es zu einer Umstrukturierung der Stadt kam. Dieses Phänomen findet sich in dieser Zeit in fast allen Städten Europas, die genauen Gründe hierfür sind bislang noch nicht ausreichend erforscht. Nach Aufgabe des Friedhofs wurde das Areal zunächst als Lagerplatz für vorverhüttetes Eisen benutzt, davon zeugen bis zu 10cm starke Eisenverkrustungen und Gießereischutt.

Der zweite Friedhof (nach 1250) befand sich auf dem heutigen Kirchplatz um die Pfarrkirche St. Martin, dies bestätigten weitere archäologische Untersuchungen in diesem Bereich. Die Grabungen zeigten auch hier eine hohe Bestattungsdichte, mehrere Bestattungen übereinander waren auch hier durchaus üblich. Die Begräbnisstätten im Inneren der Kirche blieben höhergestellten und vermögenden Personen sowie Geistlichen vorbehalten. 1564 wurde vor den Toren der Stadt der neue Friedhof eröffnet, der alte blieb aber noch bis Ende des 18. Jahrhunderts bestehen. Die Gräber in St. Martin wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Erlass der Seuchengesetze nach einer verheerenden Choleraepidemie ausgeräumt.



*Forchheim, "Kaiserpfalz".
Funde aus dem unteren Bereich des Fallschachts der Latrine im Ostflügel.*

Die Ausgrabungen in der Kaiserpfalz

Die Bezeichnung "Kaiserpfalz" ist eigentlich irreführend. Es handelt sich bei dem Gebäudekomplex genaugenommen um einen Amtssitz der Bamberger Fürstbischöfe. Der älteste Teil, der Ostflügel mit gotischen Wandmalereien von europäischem Rang, wurde Ende des 14. Jahrhunderts von Lamprecht von Brunn erbaut. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts wurde noch davon ausgegangen, das Bischofsschloss stände auf den Resten der in den Schriftquellen erwähnten Pfalz. Von 1989 bis 2000 fanden auf dem Areal der sogenannten Kaiserpfalz mehrere Grabungskampagnen statt, die unter anderem auch diese Frage klären sollten. Schon bei der ersten Grabung

zeigte sich, dass auf diesem Areal keine karolingische Pfalz gestanden hatte. Die ältesten Baubefunde stammen aus dem 12. Jahrhundert und stehen sicherlich in Zusammenhang mit dem in den Schriftquellen erwähnten festen Haus, das unter Bischof Otto dem Heiligen errichtet wurde. Mächtige Abriss- und Auffüllschichten zeugen von dem schon erwähnten Neubau unter Lamprecht von Brunn. Tief gelegene, schwach ausgeprägte Kulturschichten enthielten etwas Keramik aus dem 7. und 8. Jahrhundert. Weitere Grabungen lokalisierten einen Vorgängerbau der heutigen Brücke und eine Latrine im Ostteil des Grabens.

Nachweisbar waren der Burggraben, verschiedene Phasen der Stadtbefestigung und eine intensive Besiedlung des Areals ab 1200.

Die Ausgrabung in Burk

Neben der schon erwähnten Kaiserpfalz als Standort der in den Schriftquellen erwähnten karolingischen Pfalz wurde häufig auch der Stadtteil Burk genannt. 1990 erfolgten dort in der Ortsmitte kleinere Sondagen. Siedlungsschichten und Funde des 8. bis 9. Jahrhunderts, darunter auch slawische Keramik, zeugen von einer Besiedlung in dieser Zeit, Baubefunde wurden nicht erfasst. Somit kann Burk als Pfalzstandort ebenfalls ausgeschlossen werden, ein Königshof wäre aber auch aufgrund der topografischen Lage auf einen Geländesporn durchaus denkbar.

Zusammenfassung

Die archäologischen Ausgrabungen in Forchheim brachten umfassende, neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte und zum Leben der Bevölkerung zu Tage. Forchheim ist weitaus älter, als es die Schriftquellen sagen. Die erste Besiedlung erfolgte etwa 300 n. Chr. in der römischen Kaiserzeit, wobei natürlich von einer Stadt im eigentlichen Sinne noch nicht die Rede sein kann. Vielmehr handelte es sich hierbei um mehrere Siedlungskerne, die im Laufe der Jahrhunderte zusammen wuchsen und sich im frühen oder auch erst zu Beginn des hohen Mittelalters zu einer Stadt entwickelten.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte eine völlige Umstrukturierung der Stadt, auch das zeigten eindeutig die Untersuchungen. Der alte Friedhof wurde verlegt, und es entstand eine Freifläche, deren Randbereich etwas später bebaut und im weiteren Verlauf als Marktplatz genutzt wurde. Es kann zudem

auch davon ausgegangen werden, dass in diesem Zusammenhang ganze Straßenzüge verlegt, Hausparzellen neu eingeteilt und die Stadtgrenzen erweitert wurden.

Dies alles zeigt, wie wichtig Stadtkernarchäologie ist, allein die Schriftquellen sagen nicht alles über die Entwicklung einer Stadt und das Leben ihrer Bürger aus. Zukünftige Ausgrabungen in Forchheim wären wünschenswert und würden sicherlich noch weitere spannende Ergebnisse bringen. Möglicherweise fänden sich dann auch die Überreste der karolingischen Königspfalz.

Literatur:

Abels, Björn-Uwe/Sage, Walter/Züchner, Christian, Oberfranken in Vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bayreuth 1996.

Atzbach, Rainer/Behrer, Christian/Feil, Werner, Der Saltorturm in Forchheim. Überlegungen zur Stadtgeschichte Forchheims (Schriftenreihe der universitären Außenstelle Forchheim Heft 3, hg. Hermann Ammon). Forchheim 1995.

Ammon, Hermann (Hg.), Die Entwicklung Forchheims im frühen Mittelalter (Schriftenreihe der universitären Außenstelle Forchheim Heft 1). Forchheim 1992.

Ammon, Hermann (Hg.), Forchheim in Geschichte und Gegenwart. Bamberg 2004.

Fehring, Günther, P., Stadtarchäologie in Deutschland. Stuttgart 1996.

Ritter, Burgen, Dörfer. Katalog zur Ausstellung "Mittelalterliches Leben in Stadt und Land". Tüchersfeld 1997.



Forchheim. Gotischer Schlüssel